

# 1122 **Arader Zeitung.**

### Pränumerations-Preise :

Für Arab:	
Ganzjährig . . . . .	16 fl.
Halbjährig . . . . .	8 „
Vierteljährig . . . . .	4 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig . . . . .	18 — fl.
Halbjährig . . . . .	9 — „
Vierteljährig . . . . .	4 50 „

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise :

Die 5-spaltige Petitzelle oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 kr. d. B.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Arad, 31. December.

Einen kurzen Rückblick der Zeit noch und das Jahr 1873 ist — gewesen und gehört nur mehr der Geschichte an. Wenn wir einen Rückblick auf dasselbe werfen, so erfüllt tiefe Wehmuth unsere Brust; denn es hat unserm theuern Vaterlande so tiefe und schmerzliche Wunden geschlagen, daß deren Heilungsproceß wohl viele Jahre in Anspruch nehmen wird.

Zu den Missernten früherer Jahre hat auch das abgelaufene Jahr eine solche hinzugefügt. Hätte dieser Umstand allein genügt, in einem so eminenten Agriculturnation, wie unser Vaterland es ist, Kummer und Sorge in den Palast wie in die ärmlichste Hütte des kleinen Landmannes zu tragen, so hätte sich diesem Uebel ein noch weit fürchtbarer an.

Unter dem Panier der Choleraepidemie raffte der Würgerengel durch alle Theile unseres Vaterlandes, überall Schrecken, Entsetzen und Trauer hervorruhend. Er machte keinen Unterschied zwischen Stand und Alter; der zarte Säugling, die herangewachsene Jungfrau, die Freude, der Stolz und die Hoffnung der Ibrigen; die ärztliche Gattin und Mutter; so wie der Ernährer und Beschützer der Familie, der Gatte und Vater; all diese Kategorien fielen der Todesfahne zur Beute, und hat sich demnach die Zahl hilflos verlassener Waisen im abgelaufenen Jahr in wahrhaft erschreckender Weise bei uns vermehrt.

Als sollte dies Alles aber noch nicht genügen, was zu beugen, so trat im Verkehrs- und Geschäftsleben, in Folge der Erschütterungen des auswärtigen Geldmarktes, eine wahrhaft grauenerregende Wendung ein. Viele erst vor Kurzem gegründete, vielversprechende Unternehmungen wurden von der hereinbrechenden Katastrophe überrascht, vermochten ihrem Anprall keinen Widerstand zu leisten und gingen so zu Grunde; andere wieder hatten sich zu tief in Speculationen eingelassen, die nunmehr unrealisierbar wurden und auch sie fielen als Opfer und rissen Tausende von Unschuldigen mit sich. Der Credit, der Lebensnerv jeder geschäftlichen Unternehmung, war mit einem Male vernichtet, eine allgemeine Panik griff Platz und raubte vollends den Einzelnen, wie den Corporationen jeden Halt und jede Stütze.

Am schwersten wurde durch diese beispiellose Calamität der Mittelstand — der Kaufmann und der Gewerbetreibende — betroffen; er allein sah sich auf die eigene, durch die Ungunst früherer Jahre ohnedies schon geschwächte Kraft angewiesen und mußte so schutzlos dem hereinbrochenen Sturm die Stirne bieten. Tausende und tausende sonst gesicherter Existenzen wurden denn auch von diesem Sturm gebrochen und zahlreiche, ehrbare Familien aus einem gewissen Wohlstand, dessen sie sich bis dahin erfreuten, in namenloses Elend gestürzt. — So stellte sich das Bild unserer socialen Verhältnisse dar, das wir in kurzen Zügen zu zeichnen versuchten.

Wenn auch weniger verzweifelt, so doch immerhin noch traurig genug, waren auch die politischen Verhältnisse unseres Vaterlandes im scheidenden Jahr. Der durch Mißwachs, Choleraepidemie und Geldkrisis erschütterte Wohlstand der Bevölkerung, hat auch den Staat in den traurigen Kreis des allgemeinen Elends mit hineinbezogen, seine Einnahmen geschmälert und ihn einer gefährlichen Krise nahe gebracht, welche nur mit schweren, na-

hezu beispiellosen Opfern behoben werden konnte. In Folge dessen trat eine allgemeine Unzufriedenheit ein, welche in Recriminationen gegen die Regierung sich Luft machte und einen deprimirenden Einfluß auf das ganze politische Parteeleben unseres Vaterlandes ausübte.

Das alte politische Gebäude krachte in allen seinen Fugen und schien dem Einsturze nahe; was aber die eingerissene Rathlosigkeit noch vermehrte, war der Umstand, daß derjenige, der mit der Macht seines Wortes so viele Stürme bereits abgewendet und das Land über so manche gefährdrohende Klippe glücklich hinwegführte, — nämlich der große, von Allen verehrte Patriot Franz Deák — durch Krankheit leider vom politischen Kampfbühnen fern gehalten wurde. Nie ist denn auch die Größe und die Bedeutung dieses Mannes klarer zu Tage getreten, wie eben in den Tagen der Bedrängniß und der Wirnisse; gewiß aber ist es, daß die Letzteren nie die Höhe erreicht hätten, welche sie thatsächlich erreicht haben, wenn Franz Deák die Leitung des politischen Kampfes wie früher in Händen hätte behalten können.

Diese kurzen Andeutungen mögen genügen, um die politische Situation zu kennzeichnen, wie sie das neue Jahr von dem geschiedenen als Erbschaft zu übernehmen hat. Wir haben nur die Conturen gezeichnet, die vollständige Ausmalung des Bildes wollen wir unseren Lesern überlassen, welche wir noch bitten, mit uns auch einen Blick auf das mit uns so engverbundene Oesterreich hinüber zu werfen.

Auch für diese Reichshälfte war das Jahr 1873 ein verhängnißvolles; denn obwohl sie auf politischem Gebiet einen erfreulichen Sieg durch das Inslebentreten des neuen Wahlreform-Gesetzes aufzuweisen hatte, durch welchen Oesterreich in den Besitz eines unmittelbar durch das Volk gewählten Parlamentes gelangte und auch auf culturellem Gebiete durch das Zustandekommen der wahrhaft wunderbaren Weltausstellung einen großen — und wir sagen gerne: wohlverdienten — Triumph feierte, konnte dies Alles die Katastrophe nicht aufhalten, welche durch die beispiellose Börsencalamität vom 9. Mai mit einem Male hereinbrach und welche nicht nur alle Hoffnungen, die man in materieller Beziehung von der Weltausstellung hegte, zerstörte, sondern welche auch zerstörend und vernichtend auf den Handel, den Verkehr und die Industrie einwirkte, Alles in's Stocken brachte und wie mit einem Zaubererschlage die sociale Stüderung der Gesellschaft über den Haufen warf; und heute noch — nach vollen 8 Monaten — dauert die Wirkung dieser furchtbaren Katastrophe, welche man mit dem Worte „Kraach“ bezeichnete, noch ungestört fort und fordert immer noch neue Opfer. Tausende und tausende von Menschen, welche vor dem Eintritt der unheilvollen Katastrophe in Glanz und Reichthum schwelgten, nagen heute am Hungertuch, die Großindustrie ist durch die Deroute des Geldmarktes, durch den Mangel an Credit lahm gelegt, der Handel in allen seinen Verzweigungen stockt und das Kleinergewerbe ist dem gänzlichen Ruine preisgegeben.

Wie bei uns, mußte auch dort die Regierung im Reichsrathe, selbst von den Mitgliedern der eigenen Partei, gar bittere Vorwürfe darüber anhören, daß sie nichts gethan, um das immer weitere Kreische umfassende Elend zurückzudämmen, und genau wie bei

uns, war es auch dort hauptsächlich der Finanzminister auf den die meisten Vorwürfe sich concentrirten. Nur Ein Unterschied — und das ein sehr wesentlicher — waltete zwischen hier und dort dennoch ob. In Oesterreich handelte es sich ausschließlich um Aufnahme eines Anlehens, um den gesunkenen Verkehr, den Handel und die Industrie wieder auf die Beine zu bringen, während der Staat als solcher intact geblieben und für sein Budget eine mehr als genügende Bedeckung hatte; bei uns aber hatte der Staat leider mit sich selbst zu thun, er sah sich von den nöthigsten Capitalien zur Deckung seiner Auslagen entblößt, mußte demnach in erster Linie darauf bedacht sein, für sich zu sorgen, um die Staatsmaschine nicht zum Stehen zu bringen, und so mußte dem allgemeinen — nicht officiellen — Elend sein Lauf gelassen werden, und es machte diesen in rasender Eile und berührte auch solche Kreise, welche gegen diese Verührung für alle Zeiten gefest zu sein glaubten.

Wir versprechen uns nun wohl von dem, was in Oesterreich zur Binderung des allgemeinen Elends geschieht nicht viel (man zieht eben dort immer die halben den ganzen Maßregeln vor), aber Etwas wird doch geschehen, während wir uns selbst überlassen bleiben. Doch eben in diesem Umstande, so traurig und niederdrückend er für den Moment sich anfühlt, erblicken wir den Trost; denn was für das Individuum, das gilt auch für die Gesammtheit, für die Nation, und das „Selbst ist der Mann“ läßt sich auch gut für diese anwenden.

Die Lage unseres Vaterlandes zu Ende des Jahres 1873 ist eine traurige — eine so traurige, wie sie in Zeiten des Friedens wohl sobald nicht gewesen — dies soll und darf uns aber nicht entmuthigen, es soll uns vielmehr zu größerer Thatkraft, zum Anspannen aller intellectuellen Kräfte anspornen. Unser Vaterland ist ein reich gesegnetes Land und unzählige Schätze warten noch der Hände, welche sie aus dem dunklen Schacht der Erde zu Tage fördern sollen. Ein großes unbebautes Feld liegt noch vor uns, das eine reiche, ergiebige Ernte verheißt, es ist das Feld der Industrie in ihren verschiedensten Zweigen. So lange die Nation in ihrer Allgemeinheit fast ausschließlich mit dem Ackerbau beschäftigt, so lange wird ihr Wohl und Wehe immer von dem Ausfall der Ernte abhängen, und wohin dies endlich führt, das lehrt uns jetzt die Gegenwart, in der die Noth des Landmannes alle — aber wirklich alle — Kreise berührt und in die empfindlichste Mitleidenschaft zieht.

Es stehen einer solchen Wandlung — wir wissen es — große und schwer zu beseitigende Hindernisse entgegen, deren wesentliches die Geldarmuth unseres Landes ist; einmal aber wird aber an die Beseitigung dieser Hindernisse dennoch geschritten werden müssen, wenn das Land, trotz seiner unerschöpflichen Hilfsquellen, mit denen es von der Mutter Natur so reich ausgestattet wurde, nicht seiner gänzlichen Verarmung entgegen gehen soll. — Eine geregelte Justiz und ein vom liberalen Geiste getragenes Ansiedlungsgesetz würden die ersten, unerlässlichen Schritte sein, um unserm Vaterlande ausländisches Capital und — was eben so viel — tüchtige Arbeitskräfte zuzuführen.

Wir haben da ein Thema berührt, das schon oft und vielfach besprochen wurde, es ist aber von solcher hoher Bedeutung für die gedeihliche Entwicklung unseres Vaterlandes, daß es nicht oft genug zur Sprache

gebracht werden kann. Wir konnten dasfelbe heute aus dem Grunde nur oberflächlich berühren, weil wir nur in kurzen Umrissen ein Bild unserer Verhältnisse im abgelaufenen Jahre liefern wollten, in diesem engen Rahmen also nur von dem, was bereits der Vergangenheit angehört und nicht von der Zukunft die Rede sein sollte. Wir mußten uns daher auf die kurze Andeutung des für die Zukunft einzuschlagenden Weges beschränken. Der Gegenstand ist übrigens wichtig genug, um ihn gesondert und nicht im Zusammenhang mit Anderen, gleichsam nur im Vorbeigehen zu behandeln.

Wir sollten nun auch noch einen Rückblick auf die auswärtigen politischen Verhältnisse im abgelaufenen Jahr werfen, aber so kurz wir uns auch zu fassen suchten, haben uns die eigenen Angelegenheiten unseres Vaterlandes während dieser Zeit so sehr in Anspruch genommen, daß wir den zu unseren Betrachtungen verfügbaren Raum weit überschritten und so auch fürchten mußten, die Geduld unserer Leser zu ermüden. Wir schließen also diese Zeilen mit dem herzlichsten Wunsche, daß es uns gestattet sein möge, von dem Jahre 1874 bei seinem Scheiden ein freundlicheres Bild zu entwerfen, als das war, welches wir heute von seinem Vorgänger, dem Jahre 1873, zu entwerfen in der Lage waren. — Somit **P r o s i t R e u j a h r!**

Heinrich Goldscheider.

### Politische Uebersicht.

Urad, 31. December.

Das Budgetgesetz für 1874 hat vollständige Rechtskraft erlangt und wird das Ministerium in der Lage sein, den Staatshaushalt gleich vom ersten Tage des morgigen eintretenden neuen Jahres an regelrecht fortführen zu können, ohne hiezu — wie dies in den letzten Jahren sehr oft vorkam — für die ersten Monate durch ein specielles Gesetz provisorisch bis zum Zustandekommen des Budgetgesetzes ermächtigt werden zu müssen.

Im „B. Lloyd“ bespricht der bekannte militärische Mitarbeiter dieses Blattes die jüngst im Finanz-Programme Weninger enthaltenen Reducions-Pläne, und beleuchtet die Unmöglichkeit der Herabsetzung des Standes von 800,000 Mann, mit Gründen der Wehrfähigkeit; die Unmöglichkeit der Verschmelzung der gemeinsamen Armee und der Honvéds aber, welche vom militärischen Standpunkte höchst wünschenswerth wäre, mit Gründen der politischen Nothwendigkeit.

Im „Ungarischen Lloyd“ wird die gestrige Sitzung des Oberhauses weitläufiger besprochen, und werden die Aeußerungen verschiedener Pairs als Symptom, dessen betrachtet, daß das jetzige Ministerium sich nicht halten könne.

„Besti Napló“ bespricht die Justizverhältnisse und gelangt zu dem Schlusse, daß auf Grundlage falsch verstandener statistischer Daten die Zahl der Richter bei den einzelnen Gerichtshöfen eine übertriebene ist und der Reducion bedarf; „Napló“ hält es für nöthig zur Durchführung einer diesbezüglichen Reorganisation für eine Zeit wenigstens von dem Principe der Unversetzbarkeit der Richter abzustehen.

„Hon“ wendet sich gegen den jüngsten Artikel des „Besti Napló“, welcher das Vorgehen der Urad der Deakpartei billigte, indem sie mit dem Centrum nicht fusionirte. „Hon“ folgert hieraus, daß die Deakpartei überhaupt mit keiner Partei fusioniren oder coalitioniren würde, wenn diese Partei auch den Ausgleich acceptirt und das Programm der Redten gutheißt, da die Deakpartei um keinen Preis die Macht aus den Händen geben will, und immer einen Grund finden wird, um die Fusion zu verhindern.

Im „Ellenör“ stellt Csernátóny an Ghyecz die Frage, was ihn denn eigentlich bewogen, das linke Centrum zu verlassen. Ghyecz behauptet: die Erklärung vom 7. November, da die Partei in derselben seine Principien verworfen hat. Abgesehen davon, daß in dieser Erklärung von Ghyecz nicht die Rede ist — entgegen Csernátóny — und dieselbe doch namentlich gegen Esávolky und Consorten gerichtet war, hätte Ghyecz noch eher in Folge der Erklärung vom 7. September 1872 die Partei verlassen können, als jetzt, wo die Erklärung nur eine Schwenkung nach links, nicht aber nach rechts erklärlich gemacht hätte.

Der durch seine freisinnigen Anschauungen bekannte Professor des canonischen Rechtes, Schulte, vordem in Prag, jetzt in Bonn, veröffentlicht in der „Köln. Ztg.“ eine interessante Abhandlung über die Zulässigkeit und Geltung der Civil-ehe nach katholisch-kirchlichem Rechte, die klar nachweist, daß selbst das tridentinische Concil noch die Ehe lediglich als bürgerlichen Vertrag

auffaßte und das Sacrament der Ehe von den beiden Eheleuten und nicht vom Pfarrer ausgehend ansah. Der Pfarrer hat, soweit die Gültigkeit der Ehe in Frage kommt, nichts bei der Eheschließung zu thun; er ist nach der römischen Ansicht lediglich ein qualifizirter Zeuge (testis autorisabilis), braucht kein Wort zu reden, kann freiwillig oder unfreiwillig zugegen sein; die Ehe ist gültig, wenn er nur die Erklärung als eine Einwilligung in die Ehe vernimmt. Die Einsegnung, Segnung hat nichts mit der wirklichen Eheschließung zu thun, sie folgt nach derselben weshalb das Concil bestimmt: „Ueberdies ernahmt diese heil. Synode, daß die Ehegatten vor der im Tempel zu empfangenden Segnung nicht im selben Hause zusammen wohnen.“ Die römische Ansicht, wie sie ganz constant von den Päpsten bekundet wird, geht dahin, daß nicht der Pfarrer oder Priester, sondern daß die Ehegatten die Spenden des Sacramentes sind. Die Verordnung des Concils von Triest, ist lediglich eine rechtliche Vorschrift, keine dogmatische, und nur zu dem Zwecke gegeben, um zu verhindern, daß heimliche mit Egehindernissen behaftete, also aus diesem Grunde ungiltige Verbindungen geschlossen werden, und um zu verhindern, daß Leute, welche heimliche Ehen geschlossen haben, auseinander laufen und, weil ihre Ehe nicht öffentlich bekannt ist, neue schließen, also eine Bigamie eingehen können.

Die neue Börse in Brüssel, von der wir in der Weltausstellung das gut ausgearbeitete Modell gesehen haben, ist vor Jahreschluss eröffnet worden. Die philanthropische Gesellschaft hat das Ereigniß durch einen Ball gefeiert, dem auch die königliche Familie beiwohnte. Es ist leicht, eine satyrische Bemerkung an das Moment zu knüpfen, daß eine Gesellschaft der Menschenfreunde die Eröffnung eines Instituts feiert, das stets eine Stätte des jähren Glückswechsels sein wird, das verderblichen Leidenschaften einen Spielraum für ihre Entwicklung bietet und. Diejenigen ins Verderben stürzt, die selbstvertrauend das Glück erjagen wollen. Man mag jedoch die Auswüchse des Börsentreibens noch so sehr verabscheuen, gegen die Nothwendigkeit der Börse wird kein vernünftiger etwas einwenden wollen. Die öconomische Krise hat dem letztverflohenen Jahre ihren Charakter aufgedrückt und wird auch für das nächste Jahr nicht so leicht in ihren Wirkungen zu begrenzen sein.

Die Fortschritte, welche die Bonapartisten in Frankreich machen, erfüllen die Gemüther mit Besorgnissen. Die Entschädigungsgelder, welche der Kaiserin Eugenie ausgezahlt werden, dürften in agitatorischen Arbeiten ihre Verwendung finden. Magne und die zu seiner Partei zählenden Minister wissen es dahin zu bringen, daß die wichtigsten Staatsämter mit Bonapartisten besetzt werden. Man hält es sogar für möglich, daß Magne seinen Collegen, den Herzog von Broglie aus dem Sattel heben wird.

Herr Thiers theilt in der Frage des Ueberkommens mit der kaiserlichen Civilliste nicht den Standpunkt seiner Freunde von der Linken. „Es gibt“, soll Herr Thiers zu den Letzteren gesagt haben, „keinen Monarchisten und keinen gemäßigten Republikaner, welcher um eine Summe von 2,800,000 Fracs. mit einer Familie feilschen möchte, die durch 18 Jahre über Frankreich geherrscht hat.“

Einstweilen haben die französischen Ultramontanen wieder einen üblen Unfall erlitten. Die siebente Kammer des Correctional-Gerichtes von Paris hat die Herren Corbier und Azur Vater und Sohn verurtheilt wegen bedeutender Unterschlagungen in Sachen der France Nouvelle und der katholischen Druckerei. Diese Herren, besonders die beiden Letzgenannten gehörten zur Blüthe der ultramontanen Gesellschaft. Der Bischof von Nancy hatte sie unter seinen besondern Schutz genommen und von ihrer Unternehmung gesagt, die große katholische Druckerei sei zugleich ein vortreffliches Geschäft und ein gutes Christenwerk. Corbier wurde zu zwei Jahren Gefängniß und 2000 Francs Geldbuße, Azur Sohn zu sechs Monaten und 50 Francs Geldbuße verurtheilt; Azur Vater, der durchgegangen ist, wurde die gleiche Strafe wie Corbier zuerkannt.

Wie die Gesellschaft der moralischen Ordnung in Frankreich ihr Rettungswerk auch auf dem Gebiete des Gemeindefensens durchzuführen gedenkt, beweist ein Amendement, welches der Visionär Jean Brunet zu dem neuen Gesetz über die Ernennung der Maires eingebracht hat. Dieses erleuchtete Amendement, das trotz alledem doch wohl durch die Tagesordnung besichtigt werden dürfte, lautet:

„Niemand darf zum Maire ernannt werden, wenn es nicht schriftlich erklärt, daß er an Gott glaubt und daß er sich verpflichtet, in seiner Gemeinde die Religion und ihre Diener zu beschützen.“

Ueber den Rückzug der spanischen Regierungstruppen aus den baskischen Provinzen und Navarra wird unter Anderem gemeldet: General Moriones sah sich einer bedeutenden Uebermacht gegenüber; er mußte fürchten, daß ihm zu Lande der Rück-

zug abgeschnitten werde, und so beschloß er, das Meer als Ausweg zu benützen. Alle Schiffe, deren er habhaft werden konnte, wurden zum Transportdienste für seine 12,000 Mann, 14 Geschütze und 1000 Zugthiere in Beschlag genommen und so steht denn seit gestern die Nordarmee, statt in den baskischen Provinzen und Navarra dem Feinde gegenüber, in Satona und dem östlichen Theile der Provinz Santander. Was Moriones von hier aus beginnen wird, ist gänzlich unbekannt. Vielleicht wird er, um den Kriegsschauplatz wieder zu gewinnen, seinen Marsch über Bilbao oder Vitoria nehmen, auf welchem Wege er Arbeit genug finden würde, wo man ist mit seinen 3000 Mann in Guipuzcoa zurückgeblieben; die Hälfte seiner Division steht in Renteria, die Hälfte in Drio. Letztere Abtheilung soll als Besatzung in Hernani oder in San Sebastian Standquartier nehmen.

Das Gefecht von Vocairente oder Pinares del Rincon, wie es richtiger heißen sollte, muß nach neuen Telegrammen bedeutender gewesen sein, als man anfangs vermuthen durfte. Die erste Nachricht über die Niederlage des Carlistenführers Santés, welcher, angeblich mit 8000 Mann, die Gebirgsgegend im Süden der Provinz Valencia unsicher macht, lautete: „Die Brigade Weyler stieß am 21. d. M. in Vocairente auf Santés und zwang denselben, in größter Eile den Rückzug anzutreten, welcher nichts weniger als ordentlich ausgeführt wurde. Die Brigade drängte nach und erreichte die Carlisten um 4 Uhr Nachmittags, als diese sich in den starken Positionen von Pinares del Rincon festgesetzt hatten. Sie griff an, warf den Feind aus seiner Stellung und verfolgte ihn bis in die Nacht hinein. Die feindlichen Verluste sind in der Dunkelheit nicht festzustellen gewesen; die Brigade Weyler hat nur geringe Einbuße erlitten.“ Die amtlichen Berichte geben jetzt die Zahl der gefallenen Carlisten auf 149, die der verwundeten auf ungefähr 100 an.

### Aus dem Reichstage.

Oberhaus-Sitzung.

Buda-Pest, 30. December.

Vice-Präsident Béla Perzel eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 12 Uhr Mittags.

Auf den Ministeraufentritt: Szlavay, Zichy Pauley, Tréfort.

Als Schriftführer fungiren: Szeniczey, Bóthly.

Präsident: Ich habe die Ehre zu melden, daß Ihre Majestät die Königin die vom Hause anlässlich Ihres Geburtstages ausgedrückten Glückwünsche allergnädigst anzunehmen und für dieselben mit dem Ausdruck ihres königlichen Grußes zu danken geruhte. (Elsen!)

Das Haus nimmt die Meldung huldigend zur Kenntniß.

Präsident meldet ferner, daß der Abgeordnete des obern Kofelsburger Wahlbezirkes, Zul. Horváth, sein Mandat niedergelegt habe. Das Präsidium wird auf Grund der schon früher erhaltenen Ermächtigung die Neuwahl anordnen.

Die eingelaufenen Gesuche werden dem Petitionsausschusse zugewiesen. Unter diesen befindet sich auch eines, in welchem der Marosvásárhelyer k. Gerichtshof um die Auslieferung des Herrn Franz Haller nachsucht. Dieses Gesuch wird dem Immunitätsausschusse zugewiesen.

Referent Ladislaus Szóghényi überreicht den Bericht des Petitionsausschusses über die 31. Serie der eingelaufenen Gesuche. Der Bericht wird in Druck gelegt.

Der Schriftführer des Oberhauses Graf Eduard Pallavicini überbringt die vom Oberhause angenommenen Gesekentwürfe: über das Mehrererforderniß der Gömörer Industriebahnen und über das fernere Inkraftbleiben der auf finanzielle Angelegenheiten bezüglichen Rechtsvorschriften.

Schriftführer Algernon Bóthly verliest das Nantium.

Das Protocoll der heutigen Sitzung wird authentizirt und die Sitzung auf eine Stunde suspendirt. Während dieser Zeit sollen die Gesekentwürfe zur Sanction Sr. Majestät unterbreitet werden.

Um 1 Uhr eröffnet der Präsident die Sitzung wieder.

Ministerpräsident v. Szlavay überreicht das mit allerhöchster Sanction versehene Gesetz über das 1874er Budget.

Dasselbe wird publicirt, und soll zu demselben Zwecke dem Oberhause zugesandt werden.

Schluß der Sitzung 1 Uhr 15 Minuten. Nächste Sitzung morgen Mittags 12 Uhr.

In der um 2 Uhr abgehaltenen Sitzung des Oberhauses wurde das 1874er Budgetgesetz publicirt.

Nro. Die k...  
jüngst pr...  
Budgetges...  
Anwesenhe...  
2 Uhr erf...  
Wenn...  
Landes üb...  
tet, ist alle...  
wisse Par...  
Nur schade...  
ger, neuer...  
pflanzte un...  
auf hindeu...  
financiell v...  
warten, un...  
neubildung...  
Deakpartei...  
Bahn auch...  
mußt oder...  
mentarism...  
seres Verfa...  
Deak...  
gestattet die...  
ner Wähler...  
werden des...  
Zwecke im...  
hauses ausfl...  
Gestern...  
präsidiere...  
einverleibte...  
Domänen u...  
Auscheidung...  
und Instru...  
für den Fa...  
tung des A...  
Auscheidung...  
können.  
Das L...  
Formalität...  
Gesekeskr...  
Unterhaus...  
entgegen, n...  
königliche...  
in beiden...  
Das C...  
Kärt, die in...  
geblichen A...  
beht jede...  
Im „A...  
bemerk, vor...  
ob nicht der...  
rathen wäre...  
im Jahre 1...  
noten zu e...  
tional-Bank...  
Durch ein...  
jährlich 6...  
heren Siche...  
speciell hiezu...  
das Einkom...  
steuer u. der...  
Zu dies...  
„Die Achtu...  
kann uns ni...  
Vorschlag...  
allgemeine...  
überhaupt si...  
unvortheil...  
tischen Mom...  
„Ge...  
Wieder st...  
wieder st...  
uns alle Ri...  
gen der Ver...  
Gesicht tre...  
Was ist vor...  
Alle dem un...  
Ein un...  
hinter uns...  
deselben ni...  
chensteinen...  
ter den viele...  
aufweist, ni...  
ein. Mit S...  
sant sie am...  
Jahren mög...  
zu Tage tre...  
Das W...  
sich erfam...  
Neigen eröff...  
Mann, der...  
und Aufregu...  
9, Jänner i...

Dr. F. Buda-Pest, 30. December.

Die kurzen Sitzungen beider Häuser galten heute zunächst prompter Promulgation des nächstjährigen Budgetgesetzes, dessen Sanctionirung durch zufällige Anwesenheit des Königs noch heute Nachmittags 2 Uhr erfolgen konnte.

Wenn man uns aus verschiedenen Gegenden des Landes über eine größere politische Regsamkeit berichtet, ist allenthalben je nach der Parteilage die gewisse Partei-Verfärbung unverkennbar wahrzunehmen. Nur schade, wenn die verkehrte Idee angeht, nützlich, neuer Parteibildungen sich auch weiterhin verpflanzen und wenn selbst „P. Napló“ auch heute darauf hindeutet, man möge nur einige Resultate der finanziell volkswirtschaftlichen Ver-Commission abwarten, um dann die Anknüpfungspunkte zur Parteienbildung präciser beurtheilen zu können. Wer der Deakpartei nicht rüchhaltslos angehört, von ihrer Bahn auch nur linienabreit entfernt, der rüttelt bewußt oder unbewußt am Grundpfeiler des Parlamentarismus und beziehungsweise an der Basis unseres Verfassungslebens selbst.

Deaks Gesundheitszustand zwar nicht beruhigend gestattet diesmal keine solenne Begrüßung seitens seiner Wähler zum herannahenden Jahreswechsel. Es werden deshalb bloß Subscriptionen zu gleichem Zwecke im Deakclub und im großen Saale des Rathhauses aufliegen.

C. Buda-Pest, 31. December.

Gestern wurden auf Anordnung des Ministerspräsidenten die drei dem Finanzministerium einverleibten Stationen des Bergbaues, der Staatsdomänen und der Staatsforste angewiesen, die zur Ausschreibung dieser Abtheilungen nöthigen Normen und Anweisungen ungesäumt zu verfassen; so daß für den Fall, als die Unger Commission der Errichtung des Ackerbau-Ministeriums beipflichten sollte, die Ausschreibung der genannten Sectionen sofort erfolgen könne.

Das Budget für 1874 passirte gestern jene Formalitäten, welche nöthig waren, um demselben Gesetzeskraft zu verleihen; um 12 Uhr nahm das Unterhaus die zustimmende Botschaft des Oberhauses entgegen, worauf der Ministerpräsident sofort die königliche Sanction einholte: dann wurde das Gesetz in beiden Häusern des Reichstages publicirt.

Das Grenzländer-Consortium erklärt, die in den Blättern gebrachte Nachricht von angeblichen Ausgleichs-Vorschlägen der Gesellschaft entbehrt jede Begründung.

Im „Pester Lloyd“ wird, wie das Blatt selbst bemerkt, von hochschätzbarer Seite die Frage angeregt, ob nicht der Moment geeignet und ob es nicht gerathen wäre, jetzt zu einer ähnlichen Operation, wie im Jahre 1848 zu greifen, und 60.000.000 Staatsnoten zu emittiren? — Das Privilegium der National-Bank dürfte uns kaum im Wege stehen. — Durch ein Gesetz würde sich das Land verpflichten, jährlich 6 Millionen Gulden zu amortisiren, zur größeren Sicherung würde irgend ein Staatseinkommen speciell hiezu designirt und verpflichtet werden z. B. das Einkommen von Salz, Tabak, die Einkommensteuer u. dergl. —

Zu diesem Vorschlage bemerkt „Pester Lloyd“: „Die Achtung, die wie dem Herrn Einsender zollen, kann uns nicht abhalten, unsere Bedenken gegen den Vorschlag Ausdruck zu geben. — Zunächst macht der allgemaine Moment der Emission von Staatsnoten überhaupt sich unter unseren Verhältnissen entschieden unvortheilhaft geltend. Außer dem stellen sich die practischen Momente als ziemlich schwierig dar.“

„Gestorben im Jahre 1873.“

Wien, 31. December.

Wieder sind zwölf kurze Monde geschwunden, wieder stehen wir an jenem Zeitabschnitte, an welchem uns alle Richtigkeiten dieses Lebens, alle Erinnerungen der Vergangenheit noch einmal vor das innere Gesicht treten und wir wehmüthig die Frage stellen: Was ist von Alle dem geblieben, was wird von Alle dem uns das kommende Jahr bieten?

Ein unglückseliges, verhängnißvolles Jahr liegt hinter uns, glücklich jene, welche den ganzen Jammer desselben nicht mehr mit erlebt und auf deren Leichensteinen die traurige Jahreszahl 1873 glänzt. Unter den vielen Todten, die unsere diesjährige Liste anweist, nimmt den ersten Platz die „Weltausstellung“ ein. Mit Schmerzen geboren, mit Unglück geweiht, sank sie am 2. November in die Grube und erst nach Jahren mögen die segensvollen Wirkungen derselben zu Tage treten.

Das Verzeichniß der Verluste, welche die Herscherfamilien erlitten, lassen wir den langen Reigen eröffnen und nennen hier an erster Stelle den Mann, der zwanzig lange Jahre die Welt in Anruhe und Aufregung versetzt, Napoleon III. starb am 9. Jänner im Exil in Chislehurst. Ihm folg-

ten die Kaiserin Caroline Augusta, Witwe des Kaisers Franz, als letzte Erinnerung einer längst entschwundenen Zeit, der königliche Dichter Johann von Sachsen, die durch ihren politischen Einfluß bedeutende Großfürstin Helene Palowna, die Königin-Witwe Pauline von Württemberg, die Königin-Witwe Elisabeth von Preußen, die Kaiserin-Mutter von Brasilien, Prinz Nicolaus von Schweden, Sidi Mohamed, Kaiser von Marocco, Therese, Prinzessin von Bourbon, Maria Annunciata, Prinzessin beider Sicilien, Fürstin Karageorgevich, der Prinz Iturbide, Fürst Alexander Cusa, Prinz Albrecht von Preußen, Fürstin Liegnitz, die morganatische Gemalin Friedrich Wilhelm III., der Diamant-Herzog Carl von Braunschweig.

Auch unter den vornehmen Adelsgeschlechtern wird das Jahr 1873 manch' trübe Erinnerung, bedeutend mehr wie im vorhergegangenen Jahre, hinterlassen. Fürstin Leonore von Schwarzenberg nimmt speciell für die österreichische Aristocratie den ersten Platz ein; es folgen dann: Fürst Boguslaw Radzwill, Graf Johann Fergan, Graf Ségur, Fürstin Carolina Auerstperg, in Preßburg den Tod durch Feuer, die Marquise Boissy, die Geliebte Lord Byron's, Fürst Lubomirski, Fürst Bibesko, Graf Bellegarde, Fürst Edmund Schwarzenberg, Fürst Egon Fürstenberg.

Unter jenen Staatsmännern, die berufen sind, die Geschicke der Länder und Völker zu leiten und zu bestimmen, finden wir die Namen: Bravo Murillo, Präsident des spanischen Straatsrathes, Urbain Ratazzi, Dillon Barrot, Lord Dffington, der frühere Sprecher des englischen Unterhauses, Graf Bernstorff, deutscher Gesandter in London, Freiherr von Rubeck, Graf Anton Majlath, Freiherr Burger, Graf Gustav Chorinsky, Pasket Pascha, Generalgouverneur von Albanien, Staatsminister v. Lepell, Fürst Ferdinand zu Solms-Braunfels, Giuseppe Visconti, Corró, englischer Marineminister, Bicompte Vilain, belgischer Staatsmann, Marquis von Chasseloup-Laubat, Graf Schumulof, russischer Polizeiminister, Lord Westbury, Lord Rowerton, Don Saluto Dlozaga, Daoud Pascha, Graf Carl Taaffe.

Die Kirche verlor einige hervorragende Streiter: Cardinal Forretti, Neffe Pius' IX., Erzbischof Schaguna, Wilberforce, Bischof von Winchester, Weibischof Mahr, Erzbischof Boudinet, Rosanna, Bischof von Biella, einer der eifrigsten Bekämpfer des Unfehlbarkeitsdogma, Erzbischof Heemann.

Wissenschaft und Kunst wurden in dem letzten Jahre arg heimgesucht. Deutschland verlor manche seiner besten Jerden, so Julius Liebig, Wolfgang Menzel, Roderich Benedix, Louise Mühlbach, Carl Wilhelm, der Componist der „Wacht am Rhein“; Lord Edm. Bulwer-Lytton, Dupin, der Orientalist M. E. Stern, die spanische Dichterin Aspelameda, Professor Julien in Paris, Professor Fürst in Leipzig, Amedée Thierry, der berühmte Historiker, National-Deconom Stahl in Gießen, der Irrenarzt Dr. Morel, berühmt durch seine Vorträge in der Affaire Chorinsky; Hofrath Decher, Carl Fichtner, der ewig junge, eine der ersten Jerden des Wiener Burgtheaters, Dr. Carl Schmidt, Hofopernsänger, Marie Sluka, die Tochter Nestroy's Emma Felkner, Schauspielerin des Theaters an der Wien, der große National-Deconom John Stuart Mill, Vincenz von Ehrhardt, Peter N. Feuser, Alessandro Manzoni Italiens geniale Dichter, Componist Conradi in Berlin, der Historiker Fried. v. Raumer, Prof. Komberg, Wolfgang Müller v. Königswinter, der Chemiker Gustav Rose, Philarete Chasle, der Maler des Empire, Franz Winterhalter, der Bildhauer Rinaldo-Rinaldi, E. A. Dempwolff, Professor Hellmesberger, Hugo Wiegand, Buchhändler aus Leipzig, als Opfer der Cholera in Wien, Joh. Heinrich Mirani, der Landschaftsmaler August Weber in Düsseldorf, Frau Esther Felix, die Mutter der Rachel, der berühmte englische Maler Landseer, der französische Schriftsteller Sabotta, Ernst Feyda, der Auteur der „Fanny“, Georg Ritter v. Frauenfeld, bekannter Naturforscher, Dr. Franz Ehrich, Josef Pia, der geschätzte und geachtete frühere Redacteur des „Volkfreund“, Carl Tausenau, Adolf Strodtmann, Dr. Heinrich Rünczel, Professor Emil v. Reuß, der berühmte Naturforscher Dr. Agassiz, Pietri, Secretär der Kaiserin Eugenie, der Maler Fezzi.

Die Liste der Todten aus dem Soldatenstande weist viele bedeutende Namen auf, Oester-

reich ist speciell jedoch nur mit wenigen vertreten. Die Feldmarschall-Lieutenants Balthin, Fürst Edmund Schwarzenberg, Graf Oldofredl, Baron Nuppenau, Melczner, Medl, Sumpancic, Hofst, Wolza, Radofalesic, Carl v. Teichert, Graf Wengersky, Graf August Bellegarde, Oberst Nagy de Galantha, Graf Belrupt-Tissae, der Gouverneur von Berlin Graf Walder, General-Lieutenant Graf Bismarck, Wohlen, General Hardtmann, Admiral Hotham in London, General Soumain, Gouverneur von Paris in Jahre 1870, Admiral Rigault de Genouilly, Khalipasha, türkischer Marineminister, der preussische General-Lieutenant von der Goltz, Admiral Tréhouart, General Soleille, Generalmajor Palm, ein Freund Hörner's, der griechische General Mauromichalis, der englische General Clarke, Admiral Wynslow, Lord Pennox, Admiral Aitch, General Dixie.

Außer den bis jetzt Genannten verloren wir Wiener so manche Persönlichkeit, die mit unserem öffentlichen Leben eng verbunden, besonderen Anspruch auf Eintragung in unsere Todtenliste haben. Da ist zuerst der Reformator unseres Polizeiwesens Präsident Lemonnier, Freiherr v. Reich, Dr. Theodor Karajan, Bankier Moriz, von Todesco, Nordbahndirector von Murmann, Ritter Herz von Rodenau, Ferdinand von Liebig, Bankier Morpurgo, Wilhelm von Paravicini, Albert Hugo und Julie Bergényi.

Alle, Alle sehen das Jahr 1874 nicht mehr, wir aber, die Ueberlebenden, erfüllen eine Pflicht, indem wir bei Jahreschluß ihrer gedenken und ihre Namen noch einmal, bei Mancher derselben vielleicht zum letzten Male, aus der Feder gleiten lassen.

(„Morgenpost.“)

Ein Schreiben Rocheforts.

Der „Kappel“ veröffentlicht folgendes Bruchstück eines Briefes, den Henri Rochefort aus dem Hain St. Catarina in Brasilien unter dem 29. September an seine Freunde gerichtet hat:

Ich habe bisher fürchterlich von der Seekrankheit gelitten. Unter den 47 Tagen der Fahrt von der Insel Aix nach Seta. Catarina bin ich nur an dreien von Erbrechen verschont geblieben. Der Schiffszarzt, die Güte und Aufmerksamkeit selbst, war darüber ganz außer sich und alle Welt an Bord war einen Augenblick sehr besorgt. Ich konnte nichts essen noch trinken, ohne es gleich wieder unter fürchterlichen Schmerzen von mir zu geben. Seit wir gelandet sind, hat sich mein Magen wieder ein wenig gestärkt und merklich erholt. Aber die Zukunft steht drohend vor mir, denn wir haben, wie man mir sagt, bisher herrliche See gehabt und der schlimmste Theil der Reise bleibt uns noch übrig. Von der ziemlich strengen Disciplin abgesehen, werde ich mit Schonung behandelt. Alles, was mir angenehm sein kann, wird mir sogleich angeboten oder bewilligt. Der Commandant ließ mir seine Bücher, Karten und was sonst zu meiner Zerstreuung beitragen kann. Ich schlafe nicht in einer Hängematte, sondern in einem schwebenden Bett, welches mich in der Nacht vor dem Wellenschlag nach Möglichkeit schützt. Der Käfig, in dem ich mich befinde (denn ich befinde mich in einem Käfig) ist für 25 Deportirte eingerichtet. Messager ist mit mir, dann Place und Passedouet und noch zwei brave Jungen. Wenn das Meer mich nicht wie einen alten Handschuh umwendete, wäre ich also materiell der zufriedenste aller Seefahrer. Meine Nahrung erhalte ich aus dem Hospital. Wir haben an Bord kleine Kinder von Passagieren und zwei Kinder eines Deportirten, der sie mit seiner Frau, welche ebenfalls zur Deportation verurtheilt ist, mitgenommen hat. Es macht mir Spaß, diese ganz kleine Gesellschaft sich um mich herum bewegen zu sehen.

Die Abführung Bazaine's.

Ueber die Abführung Bazaine's nach St. Marguerite weiß der „Gaulois“ Folgendes zu erzählen:

Am Mittwoch Abend, also gerade am Weihnachtabend, ließ der Herzog von Broglie dem Marschall officiös bedeuten, daß seine Abreise im Laufe des folgenden Tages erfolgen dürfte und daß er sich also bereit halten möchte. Der Gefangene hatte schon seit acht Tagen alle Vorkehrungen getroffen, es blieb ihm also nur noch abrig, von seiner Familie Abschied zu nehmen, denn er hatte den Wunsch geäußert, auf der Fahrt nur von seinem getreuen Obersten Bilette begleitet zu werden. Der Marschall schrieb also Abschiedsbriefe an seinen Bruder und an seine beiden Neffen und bat sie, am folgenden Tage nicht nach Trianon zu kommen. Die Marschallin wollte auch ihren siebenjährigen Knaben Francois zum Heim nach Paris führen, wo man ihn, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, einen

Weihnachtsbaum hergerichtet und alle seine Gespielen eingeladen hatte, aber der Knabe, dem das ungewohnte Kommen und Gehen der Ordnonnanzen aufgefallen war, wollte um keinen Preis das Zimmer seines Vaters verlassen.

Am folgenden Tage kam die Marschallin mit den beiden anderen Kindern nach Trianon und Bazaine verbrachte den ganzen Tag ausschließlich im Kreise der Seinigen. Als die Stunde der Trennung schlug, in welcher der Verurtheilte eine große Seelenstärke entwickelte, wünschte man nochmals vergebliche Versuche, den ältesten Knaben abzuführen; Paco, wie er mit spanischem Diminutio genannt wird, hielt sich fest an seinen Vater angeklammert und war, ehe man sich's versah, in den zweispännigen Wagen gesprungen, welcher des Gefangenen harrte. Da man ihm vorhielt, daß sein Koffer nicht gepackt sei, gestand er, daß er seine Effecten schon heimlich unter das Gepäck seines Vaters geschmuggelt hätte. Er bat so dringend, daß man ihm endlich gestattete, seinen Vater zu begleiten; dieser nahm mit ihm einem höheren Gefängnißbeamten als einziger Escorte in der Kutsche Platz, welche sich nun gegen fünf Uhr nach Villeneuve-Saint-Georges in Bewegung setzte.

Die Fahrt von 31 Kilometer wurde in dritthalb Stunden zurückgelegt und in Villeneuve bestieg der Marschall mit seinem Begleiter, ohne weiteres Aufsehen den Marschall Schnellzug, der dort seiner harrte. Frau Bazaine ist nach ihrem Hotel nach der Avenue d'Jéna zu Paris zurückgekehrt und erwartet dort die Erlaubniß der Regierung ihrem Gemahl in seine Gefangenschaft folgen zu dürfen.

Ein merkwürdiges Detail bringt noch Herr Stéphen Liégeard im „Ordre“ bei. Ganz kurz, nur etwa drei Wochen vor dem Ausbruch des Krieges von 1870, befand sich der Prinz Friedrich Carl auf seiner Reise durch das südliche Frankreich in Cannes und besuchte von hier aus die St. Margarethen-Insel, wo er sogar einmal, wie die Einwohner sich erinnern, im Freien seine Mahlzeit nahm.

Neuestes.

Kragujewak, 30. December. Die Skupschtina nahm den Antrag an, die Prügelstrafe aufzuheben.

Bukurest, 30. December. Zum Minister der öffentlichen Arbeiten wurde Georg Cantacuzenou ernannt.

Petersburg, 30. December. Der Vertrag zwischen Rußland und Buchara wurde veröffentlicht; Buchara erhält das rechte Amurufer, öffnet das Land dem freien Handelsverkehr, gibt den Russen den Befugnis und den Handwerksbetrieb frei, schafft die Sklaverei ab, und beide Länder werden gegenseitig durch Gesandte vertreten.

Constantinopel, 30. December. Der in außerordentlicher Mission hierher gesandte serbische Minister Philipp Christic überreichte dem Großvezier eine Note, worin die Belgrader Regierung die Abtretung der Grenzfestung Zwornik an Serbien und einen Anschlußpunkt für die serbischen Bahnen im Morava-Thale verlangt.

Madrid, 30. December. Die „Gazetta“ meldet, daß die Forts von Cartagena gestern ein lebhaftes Feuer unterhalten haben. Die Batterie 9 sollte bis Abends ausgerüstet sein, um unverzüglich das Feuer gegen die Forts Calvario und San-Julian zu eröffnen. Die Errichtung von Verschanzungen schreitet in rascher Weise vor. General Moriones befindet sich noch immer in Santoua und den umliegenden Ortschaften. Der Präsident der Cortes sandte an die von Madrid abwesenden Deputirten ein Circulare, welches sie für den 31. December zu einer Sitzung beruft. Die Regierung wird den Cortes eine Botschaft vorlegen, in welcher sie über ihr bisheriges Verhalten Aufschlüsse geben und auf der Nothwendigkeit beharren wird, die gegenwärtige Politik fortzusetzen.

Aggram 30. December. Macanec interpellirt wegen der Vereinigung von Militär- und Civil-Sißel. Die Generaldebatte über den Gesegentwurf, betreffend die Verantwortlichkeit der Landesregierung, wurde beendet, und derselbe einstimmig zur Basis der Spezialdebatte angenommen, welche bis S. 10 gedieh. Die Rechte und Linke bekämpften einzelne Paragraphen des Gesegentwurfes. Nächste Sitzung morgen.

Berlin, 30. December. Der „Reichsanzeiger“ constatirt den Fortschritt der Besserung im Befinden des Kaisers.

Amtliches.

Pensior und Honvédoberst Wilhelm Welikán wurde aus dem provisorischen in den definitiven Pensionsstand übernommen.

Exequatur. Se. Majestät hat mit a. h. Entschliessung vom 17. d. M. dem Ernennungsdiplom des k. griechischen Generalconsuls G. M. Nautis zum Leiter des griechischen Consulates in Triest das Exequatur erteilt.

Namensänderungen. Die Bewilligung zur Umänderung ihres Zunamens erhielten: der Reekemeter Einwohner Philipp Steiwurk in „Rövári“; der Karanjescher Gerichtshof-Präsident Max Ortmayr und der Priester des Esanader Diocese Theodor Ortmayr in „Ortvai“; der Realschulen-Professor Ignaz Blumenfeld in „Virányi“; der Czeglöder Einwohner Ladislaus Kapu in „Kapuvár“ und die Araber Einwohnerin verwitwete Johanna Hasenfray für sich und ihre minoränen Kinder in „Halma“; der Udvarer Einwohner Béla Zajacsek in „Szent-Györgyi“.

Von der Fiumaner Seebehörde sind ernannt worden zu Schiffscapitän in der Handelsmarine: Lukas Francisovich und Mathias Branich aus Costrena; zu Schiff-Leutenants aber: Mathias Pasquan aus Martinschizza und Maximilian Freinreich aus Fürth.

Stiftungsplätze. Der Unterrichtsminister hat einen der erledigten isr. Stiftungsplätze im Landes-Blindeninstitut der Johanna Lichtenstein verließen.

Neue Postcursen. Zwischen Esik-Mártonfalva und Gyergó-Szent-Miklós werden vom 31. d. M. an zweimal wöchentlich verkehrende Mailpostfahrten mit bedingter Passagieraufnahme in Gang gesetzt.

Tage Neuigkeiten.

Arad, 31. December.

Vor einem zahlreichen aus Damen und Herren bestehenden distinguirten Publicum hielt Herr Ober-rabbiner Steinhart gestern in den Localitäten Lloydgesellschaft einen zweiten und Schlußvortrag über das Thema: „Popularisirung der Wissenschaften oder wissenschaftlicher Apparate und Resultate.“ In gehobener Stimmung lauschte die Versammlung den Worten des gelehrten und geistreichen Redners, und als der Vortrag zu Ende war brach der lange zurückgehaltene Sturm der Begeisterung aus und alles drängte sich herbei dem verehrten Manne für den wahren geistigen Hochgenuß zu danken, den er seinen zahlreichen Hörern geboten. — Von nun an werden wie wir vernehmen die Vorträge in rascherer Aufeinanderfolge gehalten werden. Mittwoch am 7. Jänner Abends 5 Uhr wird Herr Reallehrer J. W. Schütz einen Vortrag halten über das Thema: „Das Sonnenlicht als Kraftquelle für den Menschen.“

Zur Orientirung des reisenden Publicums können wir mittheilen, daß laut der bereits kundgemachten neuen Fahrordnung vom 1. Jänner 1874 an im Verkehr der Jüge der 1. Siebenbürger Eisenbahn eine Aenderung eingetreten ist und dieselben nun von Arad für 10, d. i. Morgens statt wie bisher um 6 Uhr 44 Minuten um 6 Uhr 20 Minuten und Nachmittags statt um 4 Uhr 20 Minuten bereits um 4 Uhr 16 Minuten abfahren werden.

Seine Eminenz der Herr Cardinal Sinor hat, wie wir schon berichteten, vorerst nur das purpurne Capucium empfangen; das Viret wird Seine Eminenz, wie „Magyar Állam“ meldet, aus den Händen Sr. apostolisch königlichen Majestät, den Cardinalshut aber in Rom, wohin der Cardinal noch zu reisen hat, aus den Händen des Papstes empfangen.

Das Szerdahelyi-Denkmal Comite hielt dieser Tage eine Sitzung. Nach den „Föv. Lap.“ sind bis jetzt für das Szerdahelyi-Denkmal 4610 fl. gesammelt und in der Sparcassa fruchtbringend angelegt. Das Comite hat für den Grabstein Szerdahelyi's, den seine Witwe im Friedhof an der Kerepeter Straße errichten ließ, 200 fl. votirt. Ferner beschloß dasselbe für das Foyer des umzugestaltenden Nationaltheatergebäudes eine Marmorbüste, für das Nationalmuseum aber ein Delbild des verstorbenen Künstlers anfertigen zu lassen, und wurden die Comitemitglieder Eleki und Carl Vadány beauftragt, mit Mik. Jászó und Bart. Székely sich vorläufig über den Kostenpunkt zu verständigen. Für das erwähnte Foyer wird auch die Büste Gabriel Gregy's angefertigt werden, und auch die Büste Megyer's, die jetzt an der Außenwand stehend, den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, soll dort einen passenderen Aufstellungsort finden. Da von den ausgegebenen 500 Subscriptionsbogen für das Szerdahelyi-Denkmal bis jetzt nur 98 zurückgelangt sind, so werden die übrigen Inhaber von Sammelbogen aufgefordert werden, der nöthigen Orientirung wegen dieselben, auch wenn sie leer sein sollten, je eher einzuschicken.

Aus Großwardein wird uns geschrieben: Ein hiesiger Advocat Namens J. G. der durch seine Praxis sich ein ziemliches Vermögen erworben hatte, machte sich durch sein Streben nach einem wie es schon heutzutage vorzukommen pflegt — reichen Mädchen bemerkbar. — Eine Schöne in des Advocatens Nachbarchaft, die hievon hörte und

zugleich erfuhr daß sein Charakter gut wäre, legte einen Plan an, um ihn vielleicht zum Manne zu erhalten. — Sie gab vor, plötzlich sehr krank zu sein und schickte nach dem Advocaten um ihr Testament aufzusetzen. — Er erschien. — Sie vermachte in ihrem letzten Willen ihrem Vater 4000 fl., ihrer Tante 4000 fl. und ein großes Gut einer anderen Verwandten. — Als das Testament aufgesetzt war, belohnte sie den Advocaten sehr glänzend. Nach einigen Wochen jedoch besserte es sich zusehend's mit der Schönen. — Der Advocat glaubte diese reiche Jungfrau für sich gewinnen zu müssen. — Er stattete Besuche ab; man erlaubte sie; er rückte mit seiner Werbung heraus; die Schöne willigte natürlich ein und Hochzeit erfolgte. Bald ergab sich, daß das ganze Vermögen der Schönen aus einem jährlichen Einkommen von nur 65 Gulden bestete.

(Der letzte Héberwari.) Aus Raab wird der „Ref.“ geschrieben: „Das Comitai trauert, der letzte Graf Viczay v. Héberwari liegt auf der Bahre, in dem Ahnenhause steht das Familienwappen umgestürzt. Und auch der letzte Zweig des Kont-Baumes ist abgebrochen. Es existirt nämlich in Héberwar ein uralter Baum, der noch aus Kont's Zeiten stammen soll, und von dem die Sage geht, daß er bei jedem Sterbefalle eines jeden Familienanges eines Zweig verloren habe. An diesem Baume hing noch ein einziger verwitterter Zweig und beim Tode des letzten Sprossen der Familie, an demselben Tage, da der letzte Nachkommen der Familie aus dem Leben schied, brach dieser einzige Zweig vom Baume hinab. Die Geschichte der Familie ist mit der Geschichte der Nation innig verknüpft. Sie gab auch mehrere Palatine dem Lande. Heute gehört die Familie nur schon der Geschichte an. Zur Verewerbigung des Verstorbenen, welche am 27. vor sich ging und bei welcher der Raaber Diöcesan-Bischof Johann Jalka die kirchliche Ceremonie verrichtete, waren zahlreiche Notabilitäten des hiesigen Comitats und Delegirte der Nachbar-Comitate erschienen. Das öffentliche Leben des Verbliebenen war ein offenes Buch. Auch seine letzte Krankheit hat er sich auf einer amtlichen Reise, durch Erkältung beim Besuche von der Cholera heimgejuchten Dörfer, zugezogen. In der Gesellschaft war er eine liebenswürdige Persönlichkeit. Sein stärkstes Scheltwort, selbst gegen Jemand von Gefinde war: „Te szerezésétlen!“ (Du Unseliger!) Sein Erbe ist Graf K. H. u. H., ein hoffnungsvoller junger Mann von gebildetem Geiste, seinen Manieren und tüchtiger Arbeitslust.“

Ueber eine schreckliche That, welche sich vor einigen Tagen unweit von Adony zugetragen haben soll, wird dem „Pester Cour.“ unter dem 27. d. M. aus dem genannten Orte Folgendes geschrieben: „Ein armes Bauernmädchen, das in Buda-Pest bedienstet gewesen, wollte die Weihnachts-tage zu Hause bei ihren Angehörigen zubringen. Da es dem armen Kinde zu kostspielig war, mit der Eisenbahn zu reisen, beschloß es, den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen. Es kam auch glücklich bis nach Ercsin. Hier überfielen zwei Männer das schwache Mädchen, beraubten es der wenigen Effecten und der kleinen Geldsumme — im Ganzen 8 fl. — die es befaß. Weinend wanderte die Arme weiter. Nach einer Weile trat ihr wieder ein Mann entgegen; dieser fragte sie aber theilnahmlos, weshalb sie jammere und klage. Sie erzählte dem Fremden treuherzig ihr ganzes Leid, wie ihr das Wenige, das sie sich durch schwere Arbeit erworben, geraubt worden war, wie sie sich gefreut hatte, ihre alten Eltern durch einige kleine Geschenke zu überraschen und daß ihr auch diese mit allem Uebrigen abgenommen worden waren. Der Unbekannte fragte schließlich das Mädchen, ob es wohl die Räuber wieder erkennen würde, wenn der Zufall es mit ihnen zusammenführte. „Gewiß!“ war die Antwort, „in zehn Jahren würde ich sie auch wieder erkennen!“ Raum hatte die Unglückliche diese Worte ausgesprochen, so legte der Fremde eine Peise an den Mund, ein schriller Pfiff ertönte und die beiden Räuber, von welchen die Rede gewesen, erschienen vor dem Paare. Die drei Raubgesellen ergriffen nun das arme Kind, banden es an einen Baum und stachen ihm mit einem spitzen Eisen beide Augen aus. Dann entfernten sie sich eiligst. Erst am Abend desselben Tages fanden einige Bauerleute das nun blinde Mädchen und führten es nach Hause. Die Nachforschungen nach den unmenhlichen Räubern waren bisher leider ohne Erfolg.“

(Gegen die literarisch-artistische Anstalt der Brüder Deutsch in Pest.) wurde Samstag auf Ansuchen des Eigenthümers der Concurrs verhängt und zum Vitiſcurator der Advocat Dedinſky ernannt. Die Firma war vornehmlich auf dem Gebiete der periodischen Literatur thätig und edirte „Magyarország és a Nagyvilág“, „Borszem jankó“, „Kis lap“, „Képes regényesarnok“ ic. Zur Beruhigung des Publicums wird „P. N.“ mitzutheilen erjucht, daß die Firma „Brüder Rosenbergs“ die Herausgabe dieser Blätter übernommen hat und

daß diese ausgeber Redaction — J teur der den 29. d geltendes Elite der Sowohl ahmlichst überzeug Piano idealisirte würde in der konnte! Persönlich her auf flügel ein sonys cellirte k trag. D 2000 fl Aus L rügte U einem E u g m Pfarrfir Christm herausg anfängli sie sei u ärztliche ein Ble dem V österric gehört. G i s e det: „ hosen, wird, k Uhr Na einen T dort be wächter schaffun Zeit S 5 Uhr macht. desangl geringen einen dem A ganz, daß h Unterne sichern entriessen gegen V genwar tere zw Leiche h tiroler, diger dürfte schulde \* Kö p f erzähl nem B Lenden Naturi das P einem nämlich fangen Das f ständi sind, v denn n und es Wohl\* gois, Zelig Post Charle vielen am 2 Studier mi Journ Er re Nach freiwi Er be Studi

daß dieselben durch den Concurs der früheren Herausgeber weder in ihrem Erscheinen noch in ihrer Redaction auch nur die geringste Störung erleiden.

Man schreibt uns aus Pest: Drányi, Redacteur der „Zemléki Lapok“ (Musikzeitung) hatte gestern den 29. d. M. durch List's öffentliches, als Seltenheit geltendes Auftreten das Glück, allen Musikfreunden der Elite der Gesellschaft einen epochalen Abend zu bereiten. Sowohl die gigantische Virtuosität, wie auch die unachahmlichste Nuancirung in der Widergabe des Phrysischen überzeugte uns, daß auch heute noch der König des Piano Lists über die dieselbe intensive, das Schöne, idealisirende Kraft verfügt, wie vor 20 Jahren. Wer würde mit ihm darüber rechten, daß sein Programm in der getroffenen Wahl am wenigsten befriedigend konnte! Entschieden doch hier ausschließlich die fesselnde Persönlichkeit, die hinreichende Specialität Lists, welcher auf dem eminenten, lombrevollen Bösendorferflügel einen nahezu frenetischen Beifall durch Mozsonyis „Mona“ Transcription erzielte, nächst List excellirte besonders Fr. Benzanagy mit ihren Liebervortrag. Das Concert erzielte einen Reinertrag von 2000 fl.

(In der Christnacht erschossene.) Aus Linz, 28. d. wird geschrieben: „Der oft gerügte Unfug des Feiertagschießens auf dem Lande hat einem siebzehnjährigen Mädchen, der Magd Anna L u g m a y e r, das Leben gekostet. Sie hatte in der Pfarrkirche zu Niederneuenkirchen der sogenannten Christmesse beigewohnt. Kaum war sie aus der Kirche herausgetreten, fiel sie todt zur Erde nieder. Da man anfänglich gar keine Blutspuren entdeckte, glaubte man, sie sei vom Schläge getroffen worden. Erst bei der ärztlichen Besichtigung wurde in der Nähe des Herzens ein Weischnachtskugeln vorgefunden, welches offenbar von dem Weischnachtskugeln herrührte, das in ganz Oberösterreich zu den leider nicht ausrottbaren Gebräuchen gehört. Der Thäter ist bis jetzt entdeckt.“

(Unglücksfall beim Baue der S i f e l a - B a h n.) Aus S a l z b u r g wird gemeldet: „Von dem sogenannten Kreuzberg bei Bischofskirchen, wo soeben ein Eisenbahn-Einschnitt gemacht wird, löste sich am 22. December zwischen 10 und 11 Uhr Nachts ein großes Quantum Erdreich los, welches einen Theil des Stollengerüstes durchbrachte und sechs dort beschäftigte Arbeiter verschüttete. Als der Nachwächter das Unglück entdeckte, wurde mit der Wegschaffung des Materials begonnen, wobei in kurzer Zeit Stimmen von innen vernommen wurden. Um 5 Uhr Früh wurde endlich den Verschütteten Luft gemacht. Einer kam ohne Verletzung mit bloßer Todesangst davon, ein Zweiter edensfalls lebend mit nur geringen Quetschungen an beiden Schenkeln, und über einen Dritten, der nur halb verschüttet war, kam in dem Augenblicke eine neue Rutschung und begrub ihn ganz, als man eben daran war, ihn zu retten, so daß hiebei nur durch die Aufmerksamkeit des Bauunternehmers Kudle andere sechs Menschen der sichern Verschüttung, da er ihnen rechtzeitig zurief, entrißen wurden. Nach weiteren Abgrabungen wurde gegen 7 Uhr Früh sodann eine, Nachmittags in Gegenwart der eingetroffenen Gerichts-Commission weitere zwei und folgenden Tags endlich noch eine vierte Leiche herausgehoben. Die Verunglückten sind Südtiroler, drei hiesigen Familienväter, der vierte ein lediger Bursche. Die strafgerichtliche Untersuchung dürfte erst ermitteln, ob Jemandem hier ein Verschulden zur Last gelegt werden kann.“

Eine Concurrrenz für die zwieföpfige N a c h i g a l l ist wie der Pariser „Figaro“ erzählt, in einen Thierpaare entstanden, das aus einem Hunde und einer Füchsin besteht und in der Leibesgegend zusammengewachsen ist. — Das seltene Naturspiel, welches dem Baron d'Arzac gehört, ist das Product einer widernatürlichen Kreuzung zwischen einem Dachshund und einer Füchsin. Die letztere war nämlich als Junges vom Baron auf der Jagd gefangen und in seinem Hundehofe aufgezogen worden. Das Doppelthier besteht, wie gesagt, aus zwei selbstständigen Thieren, die jedoch miteinander verbunden sind, und auch nur einen Verdauungsapparat haben, denn man braucht nur dem einen zu fressen zu geben und es gedeihen alle zwei. Sie sind soeben im besten Wohlsein in Paris eingetroffen.

(Francois Victor Hugo's Sohn.) Francois, der zweite Sohn Victor Hugo's, ist, wie der Telegraph meldet, gestorben. Mit ihm hat der greise Poet das letzte seiner Kinder verloren. Sein Sohn Charles starb 1871, seine Tochter verunglückte vor vielen Jahren bei einer Wasserfahrt. Francois war am 22. October 1828 geboren und machte seine Studien am Lyceum Charlemagne. Nach 1848 war er mit seinem Bruder Charles an der Redaction des Journals seines Vaters, des „Evenement“, theilhaftig. Er redigirte das Ressort der auswärtigen Politik. Nach dem Staatsstreich des 2. December theilte er freiwillig mit seinem Bruder das Exil des Vaters. Er beschäftigte sich mit Uebersetzungen und historischen Studien. Unter seinen Publicationen sind die bekanntesten „Die Insel Jersey, ihre Monumente und Geschichte“, „Shakespeare's Sonette“ und eine Uebersetzung der vollständigen Werke Shakespeare's.

testen „Die Insel Jersey, ihre Monumente und Geschichte“, „Shakespeare's Sonette“ und eine Uebersetzung der vollständigen Werke Shakespeare's.

(Victor Emanuel unter Controle.) Die italienischen Zeitungen beschäftigen sich lebhaft mit der neuesten Ausgabe des Gotha'schen Hofkalenders, weil er die Gräfin Mirafiori als morgantisch mit dem König Victor Emanuel vermählt anführt. „Von diesem Ereignisse“, sagt die Florentiner „Nazione“, „ist zu verschiednenmalen die Rede gewesen, aber es hat für uns keinen authentischen Charakter, und kann ihn nicht haben, weil unsere Gesetzgebung keine morgantische Ehe kennt und weil sie auch in unsern Sitten und Gewohnheiten keine Aufnahme gefunden hat, und weil, und das ist die Hauptsache weder unsere verantwortliche Regierung noch durch sie das Parlament davon in Kenntniß gesetzt worden ist. Die betreffende Veröffentlichung im Gotha'schen Hofkalender ist daher für uns nichts als Erfindung und kann, vom officiellen Standpunkte aus betrachtet, auch nichts Anderes sein; auf alle Fälle aber ist sie eine ganz unqualificirbare Indiscretion, deren Quelle sich leicht errathen läßt. Was den König betrifft, so kann er sich natürlich mit Kalender-Nachrichten nicht befassen, zumal wenn sie bei Verbindungen erfinden, welche in unserer Gesetzgebung nicht bezeichnet sind. Die verantwortliche Regierung weiß aber von nichts und betrachtet die Nachricht also mit Recht als einen „solennnen Canard.“ — Die „Opinione“ bringt nun folgende anscheinend officiöse Note: „Die vom „Almanach“ gebrachte Nachricht ist absolut unrichtig. Es ist zwar wahr, daß die erhabene Person, von welcher die Rede ist, sich vor ein paar Jahren hat kirchlich traufen lassen, aber dieser seiner Natur nach ganz private Act konnte keine morgantische Ehe zur Folge haben(!), weil nach unsern Gesetzen der Fall gar nicht in Betracht kommt.“ — Was dann die kirchliche Trauung nach italienischen Gesetzen bedeutet, bleibt sehr in Frage.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Der Ausschuss des ersten freiwilligen Feuerlöschcorps der k. Freistadt Arad wird Sonntag den 4. Jänner 1874, Vormittags 10 Uhr im städtischen Rathungssaal seine regelmäßige monatliche Sitzung abhalten, wozu die Officiere und Ausschussmitglieder des Corps hiemit eingeladen werden. Arad, 31. December 1873.

Ferczel Antal, Secretär.

Volkwirtschafts-

Handels-Zeitung.

Arad, 31. December. Spiritus matt, en gros 61—61 1/2 sammt Faß, en detail 59 ohne, 62 sammt Faß.

Wien, 29. December. Schlachtviehmarkt (Nachtrag.) Der gestrige Gesamtzutrrieb in St. Marx betrug 2835 Stück Hornvieh. Davon wurden verkauft für Wien 1659, für das Land 1120 und unverkauft sind verblieben 56 Stück. Amtlich notirte Preise für Mastvieh von fl. 33 bis fl. 36, für Weidvieh von fl. 29 bis fl. 33 1/2, per Centner Schlachtgewicht.

Wien, 30. December. Borstenviehmarkt St. Marx, Begünstigt von der guten Witterung eröffnete heute der Borstenviehhandel in lebhafter Stimmung, und sind trotz des bedeutenden Zutriebes von 3745 Stück die vorwöchentlichen Preise für alle Qualitäten unverändert geblieben. Wie notirten für schwere Waare. 1488 Stück, von fl. 29 bis höchstens fl. 33. Mittel-Qualität, 981 Stück, von fl. 25 bis fl. 29. und Frischlinge, 1277 Stück, von fl. 25 bis fl. 30 per 100 Pfund lebenden Gewichtes.

Wiener Waarenbörse, vom 30. December. (1/2 Uhr Mittags.) Das Geschäft ist auch heute sehr still und läßt sich daher auch wegen Mangels an Umsätzen keine Veränderung in der Stimmung constatiren. Getreide ist weder gefragt noch stark angeboten. Rüböl auf Lieferung per Januar oder Januar-April matt und reichlich offerirt. Andere Sichten ohne jeden Verkehr Petroleum flau; effective Waare fl 11 1/2 bis fl. 11 1/4.

Wiener Börse vom 30. December. Die günstige Stimmung, in der die heutige Vorbörse begann, hielt nicht bis zum Schlusse an, da die Speculation umfassende Gewinnst-Realisirungen vornahm. Das Hauptinteresse hatten Actien der Allgemeinen Baubank, welche 55 nach 59 notirten. Wiener Baugesellschaft blieben 76.50 nach 79, Bauverein 15 nach 16.50, Brigittenuaer waren 7.50, Wechsel-Baubank 8.

Von Bankwerthen schlossen Creditactien 236 nach 237.75, Anglobank-Actien 131.50 nach 133.50.

Lombarden verflauten bis 133, Actien der Carl Ludwig-Bahn gaben bis 222 ab. Staatsbahn hielten sich bei 340.

Um 11 Uhr schlossen: Creditactien 36.25, Anglo 161.50, Lombarden 164, Allgemeine Baubank 55.50, Anglo-Baubank 77, Bauverein 15, Brigittenuaer 7.50.

In Folge fortgeegter Realisirungen der Plagspeculation ermattete die Stimmung im Mittagsverkehr, namentlich zeigten sich Baupapiere sehr offerirt: Allgemeine Baubank ging bis 53.25, Anglo-Baubank kamen zu 75, Bauverein zu 14.25 vor. Baupapiere erfuhren keine bemerkenswerthen Veränderungen.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr schlossen: Creditactien 235.50, Anglobank 130.25, Handelsbank 60, Unionbank 97, Vereinsbank 12, Staatsbahn 338.50, Tramway 150, Allgemeine Baubank 54, Wechsel-Baubank 7.

Die zweite Börsenhälfte bot keine neuen Erscheinungen. Baupapiere blieben fast unverändert, wogegen die meisten Bahnwerthe und Bau-Effecten flau und angeboten waren.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 235.75, Anglobank 131, Franco 28, Vereinsbank 13, Handelsbank 60, Lombarden 161, Ungarische Ostbahn 35, Allgemeine Baubank 51.25, Anglo Baubank 76, Bauverein 14, Parcellirungs-Baugesellschaft 13, Union-Baubank 43, Militär-Baubank 28, Napoleonsdor 9.07.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 31. December. Getreidegeschäft. Weizen geschäftslos im Preise unverändert Frühjahr-Weizen fl. 8.05—8.10, Frühjahr-Hafer fl. 2.23—2.4, Mais fl. 4.95—98. Gerste fl. 3.52—55. Termine matt.

(Verlosung.) Staats-Lotterie. Bei der am 29. December Verlosung der dritten Staats-Lotterie fiel der Haupttreffer mit 100.000 Gulden Silberrente auf Nummer 109.805, die zehn Vor- und zehn Nachtreffer gewinnen je ein Fünftel-Los des Staatsanlehens vom Jahre 1860 zu 100 Gulden; der zweite Haupttreffer mit 30.000 Gulden Silberrente fiel auf Nummer 119.699, die acht Vor- und acht Nachtreffer desselben gewinnen je ein Fünftel-Los des Staatsanlehens vom Jahre 1860 zu 100, Gulden; der dritte Haupttreffer desselben mit 8000 Silberrente auf Nummer 93710, die vier Vor- und vier Nachtreffer desselben gewinnen ein Fünftel-Los des Staatsanlehens vom Jahre 1860 zu 100 Gulden ferner gewinnen: je 1000 Stück Silbergulden Nr. 2460 57536 und 172322; je 600 Stück Silbergulden Nr. 114149 und 167336; je 500 Stück Silbergulden Nr. 21416 25352 44541 70596 80306 129799 151475 157944 165220 und 181804; je 400 Stück Silbergulden Nr. 79303 81996 und 172567; je 200 Stück Silbergulden Nr. 16686 18340 26221 158651 und Nr. 183131.

„Der Anker“. Geschäftsausweis für den Monat Nov. 1873. In diesem Monate wurden 398 Anträge zur Versicherung von fl. 856,276 eingereicht, und zwar: 263 Anträge zur Versicherung von fl. 676,164 auf den Todesfall, und 135 Anträge zur Versicherung von fl. 180,112 auf den Erlebensfall.

Ausgefertigt wurden: 231 Policen über auf Todesfall versicherte fl. 596,627, und 145 Policen über auf den Erlebensfall fl. 212,584, zusammen: 356 Policen über fl. 809,211 versicherter Capitale.

Die Einnahmen dieses Monats bestehen in fl. 134,530 an Prämien, und fl. 135,924 an Association-Einlagen, zusammen: fl. 270,454.

Für Sterbefälle wurden fl. 67,096 bezahlt. Im Laufe dieses Jahres wurden 5850 Anträge zur Versicherung von fl. 11,338,414 eingereicht, 5714 Policen über fl. 10,426,880 versicherten Capitals ausgefertigt und fl. 2,481,732 eingenommen; sowie fl. 576,075 für Sterbefälle bezahlt.

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen fl. 5,192,373 bezahlt.

Die 1873er Association ergab ein Capital von fl. 726,577, welches an 732 Mitglieder verhältnißmäßig vertheilt wurde.

Theater.

Heute Donnerstag, den 1. Jänner 1874, unter der Direction des Gustav Hubay:

A szt. István éji álom.

Quintet in 5 Acten von Shakespeare, übersetzt von Franz János. Musik von Mendelssohn Barthold.

Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Kotierungen der Wiener Börse vom 30. December.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 30. December.		Bank-Aktion der Stadt		Pfundbriefe		Telegraphischer Cours	
Wohl	Unwohl	Wohl	Unwohl	Wohl	Unwohl	Wohl	Unwohl	Wohl	Unwohl
100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867	100 fl. Oest. Anl. 1867

### Leichter Sinn.

Erzählung von Fanni Berger.

In einem kleinen freundlich eingerichteten Wohn-gemache saßen zwei Personen einander gegenüber. Die Eine war eine gemüthlich aussehende Matrone, im dunklen Rattunkleide, die Garnirung der schneigen Muthaube tadellos gefaltet, die im Alter so unvermeidliche Brille auf der Nase und in den rastlos fleißigen Händen den nie zu vermissenden Strickstrumpf.

Die Andere der beiden Personen war ein junger Mann, dessen hübsches, intelligentes Gesicht eine zu ausgeprägte Ähnlichkeit mit dem Antlitz der alten Frau trug, als daß man Mutter und Sohn hätte verkennen können. Um seinen hübschen Mund spielte ein beinahe übermüthiges Lächeln und die schönen dunklen Augen schauten die alte Frau so liebevoll und heiter an, daß selbst ihre so mühsam erkämpfte Strenge schwand und sie es gerne gesehen ließ, daß der junge Mann ihre Hand an die Lippen führte und schmeichelnd fragte:

„Also gut Freund, Mütterchen?“

Die alte Frau lächelte; „Nur wenn Du mir versprichst, die tollen Streiche aufzugeben.“

„Aber Mütterchen! Warum mir einen Vorwurf daraus machen, daß ich mich meiner Jugend freue. Was kann ich dafür, wenn frische Mädchenlippen mir entgegenlächeln, daß die meinigen zucken, bis sie im Ruße Befriedigung gefunden, wenn schöne Augen mir entgegen leuchten, die meinigen sich magnetisch zu ihren Strahlen hingezogen fühlen, daß mein Ohr empfänglich ist für die Musik, die hellen Mädchenstimmen innewohnt; daß ich im Kreise froher Cameraden mich wohler fühle als unter den Philistern, die mich immer wieder bei Dir anzuschwärzen suchen. Laß mich nur Mütterchen“, sagte er mit frohem Lachen und die leicht widerstrebende alte Frau herzhafte küßend, „und ich verspreche Dir, daß wenn ich mir den Doctorhut erst errungen, ich mich bemühen werde, so würdevoll zu sein, als das Gezeck, dessen Vertheidiger zu sein ich mich, ach, so lange schon vorbereite.“

Er nahm Hut und Stock und wollte gehen, seine Mutter hielt ihn zurück. „Du hast mir in Betreff Emma's noch gar nicht geantwortet“, sagte sie mit wieder gewonnenem Ernste „und die Zeit rückt immer näher, wo doch alles zur Entscheidung kommen soll. Emmas Eltern wünschen, gleich nachdem Du das Rigorosum abgelegt, Eure Vermählung zu vollziehen, freilich, sie wissen ja nicht, welchen Widerwillen Du gegen diese Verbindung hegst.“

Schon bei der Nennung von Emma's Namen war eine Wolke über Julius Stirn gezogen und un-müthig sagte er jetzt:

„Ja, ja, Du hast da den richtigen Namen genannt, ein heftiger, unbeflegbarer Widerwille ist es, den mir dies Heiratsproject einflößt und muß ich denn, bloß weil ich durch diese Heirat ohne Arbeit, aber mit Aufopferung meines ganzen Selbst, die elenden pecuniären Mittel erlangen kann, die zur Begründung meiner Selbstständigkeit als Advocat, leider so unbedingte nothwendig sind? muß ich mich darum an ein Wesen verkaufen, daß ich nicht liebe, mit dem ich

nicht glücklich werden und das ich also eben so wenig beglücken kann.“

„Du vergißt, daß Emma Dich liebt“, sagte vor-wurfsvoll die alte Frau.

„Mich?“ sagte Julius bitter, „ich glaube gar nicht, daß sie überhaupt zu lieben vermag. Ich glaube nicht an die Ehrlichkeit dieses ewig gleich freundlichen Gesichtes mit dem stereotypen Lächeln, der nie wechselnden Gesichtsfarbe, der immer gleichen erstarrten Liebenswürdigkeit, dem schrecklichen Innehalten des sogenannten Lactes, der verletzenden, nie irrenden Altklugheit, die aller Lebensfrische entbehrt, ich hasse dieses Mädchen, hasse sie doppelt, weil ich überzeugt bin, daß sie mich nicht liebt, und sich doch fortwährend abmüht, mich glauben zu machen, daß sie mich liebt, weil sie gar so gerne aus der Tochter eines zwar biederen und wohlhabenden Mannes, der aber doch Handwerker ist, die Frau eines Dr. juris werden möchte.“

„Emma ist ein gutes, liebes Mädchen, ist wohl-erzogen, eine tüchtige Hausfrau, ist klug und gebildet und von sehr anmüthigem Aeußern, dabei, wie sehr Du auch dagegen eiferst, liebt sie Dich doch, und abgesehen davon, daß Du, wenn Du diese Verbindung ausschlägst, Dich Jahre lang abmühen kannst, ehe Du die, wie Du selbst eingestanden, unumgänglich notwendigen Geldmittel zur egründung Deiner Selbstständigkeit erlangst, verlierst Du auch an ihr selbst das einzige Wesen, von dem ich fest überzeugt bin, daß es Dich auf die Dauer sanft zu fesseln und zu beglücken vermöchte, verliere ich eine Schwie-gerochter, wie ich mir sie besser und tugendhafter un-möglich wünschen kann.“

Julius lächelte: „Du warst, bist und bleibst eine begeisterte Lobrednerin Deines Patkinde; nur schade, daß ich diese Begeisterung nicht auch zu theilen ver-mag. Aber“, sagte er, und beugte sich um die Hand seiner Mutter an die Lippen zu führen, „erlaube, daß wir dies unerquickliche Gespräch für heute beenden: wir haben ja noch sechs Monate Zeit und im letzten derselben will ich Alles, was Du mir gesagt und vor-aussichtlich noch sagen wirst, recht wohl beherzigen.“

Das übermüthige Lächeln spielte wieder auf sei-nem Gesicht, der Schalk leuchtete aus den schwarzen Augen und die Mutter wohl, oder übel, gab ihm für heute Absolution.

Julius war, nachdem er die Mutter verlassen, rathlos eine Weile stehen geblieben; „wohin nun?“ fragte er sich; in die Kanzlei, dazu war's zu früh, man hatte erst gespeist und er hatte immerhin noch an zwei Stunden Zeit. Sollte er Fräulein Emma Hartung besuchen? Dazu war's wohl am Abend Zeit, man sah dann wenigstens im Garten, hatte auch häufig Gesellschaft und es war doch angenehmer, als im dumpfen Zimmer mit Hohlheiten die Zeit todzuwischen.

Am besten, er ging in ein Café, las die Tages-bätter, so weit seine Geduld reichte, und schlürft eine Tasse Wodka; auch das war langweilig, aber was ließ sich thun?

Langsam, beinahe zögernd, schritt er den ge-wohnten Weg, noch immer sinnend, ob er sich an nichts Besseres entsinnen könne, wer so wenig eigene

Zeit hat, wünscht das Wenige möglichst angenehm zu verbringen. Von den zwei Stunden war eine Vier-telstunde schon verstrichen; am besten er ging jetzt zu Emma, er hatte dann den ganzen Abend frei und die verhasste Pflichttheile hinter sich.

Er schritt jetzt rascher fort. Herrn Hartung's Wohnung lag etwas außerhalb der Stadt, denn seine ausgedehnte Schlosserwerkstätte erforderte einen grö-ßeren Raum und dieser war in der Stadt mit bebede-ndem Geldopfer verbunden, außerdem hatte er sein Wohnhaus schon von seinen Eltern ererbt, es war ihm heilig und es wäre ihm nie eingefallen, es je-mals zu verlassen.

Julius schritt die verschiedenen Gassen und Gäß-chen der Provinzstadt entlang. Die eleganteren Ge-bäuden wurden immer seltener, man fühlte sich bei-nähe wie auf dem Lande unter all den netten, kleinen Häuschen, die hier auftauchten, die kleinen oft recht geschmackvollen Gärtchen an der Vorderfront, der Duft der Blumen, das Geräusch steter Thätigkeit, es heimelte ihn alles an und sein Antlitz, das ein wenig müßmüthig geschienen, heiterte sich wieder auf.

In einem solchen Gärtchen an den Julius jetzt vorüberschritt, war eine Laube und eine Frauenstimme sang darin. Julius blieb stehen, eine zweite Stimme wurde hörbar aber weniger melodisch als die erste und gleich darauf traten zwei Mädchen in Beglei-tung eines jungen Mannes aus der Laube.

Das eine der Mädchen schien zum Hause zu gehören und die Tochter eines Arbeiters zu sein, denn ihre Kleidung, ein stark verwaschenes Rattunkleidchen das kaum bis an die Knöchel reichte, das verschlossene schwarze Schürzchen, das in schlichten Zöpfen um den Kopf geschlungene Haar und die etwas derbe Schönheit des blühenden Gesichtes bezeugten das. Die Andere war jedenfalls eine Städterin, schon die Grazie, mit der ihre Hand in dem Arme ihres nach der neuesten Mode gekleideten Begleiters ruhte, gab Zeugniß davon. Außerdem trug sie ein, in eine lange Schleppe auslaufendes weißes Mouffetinkleid, das um die Taille kokett mit einer rosa Seidenfärbe zusam-mengehalten wurde, die die feinen und doch üppigen Formen hervorhob, das etwas weißblonde Haar, das nur durch seine reiche Fülle ein wenig Farbe erhielt, quoll in künstlich geschlingelten Locken an den durch den Mouffelin nur leicht bedeckten Nacken hinab, einzelne Locken waren zierlich in die Stirn ge-zupft und die eine Seite des reichen Lockenhaares war durch ein Rosenbouquet etwas zurückgesteckt, eine Rosenknospe war auch an der Büjenschleife befestigt und der Gebante war nicht allzu kühn, daß sie berufen sei die Blicke anzuziehen, ein Rosenbouquet hielt auch die noch freie äußerst zarte kleine Hand und das Gesichtchen mit dem ätherisch reinen, rosig angehauchten Teint, mit den allerliebsten Grüb-chenwangen, der reizende kleine Mund der ein wenig zum Schmollen geneigt schien, die freilich ein wenig allzu nichtsagenden wasserblauen Augen, die nur durch die feinen Brauen sogenannte Sittigkeit bekamen, das etwas breite Näschen das man wieder über die Perlen-zähne vergaß, die zwischen den Purpurlippen hervor-leuchteten, boten doch im ganzen ein sehr anmüthen-des Ensemble und Julius war von dem Anblick ganz entzückt.

(Fortsetzung folgt.)

St...  
liche Ang...  
standen...  
die Gerü...  
breitet, a...  
Phantasi...  
armen G...  
Welt, mi...  
Mann an...  
Schritt z...  
„Nei...  
mand vor...  
„Van...  
noch mehr...  
ist das m...  
ich sah di...  
als wenn...  
dann verse...  
Lenor...  
würdig vor...  
eine günsti...  
den und st...  
plöglich un...  
zugeben. U...  
sie entriß...  
nigers un...  
„War...  
fragte Frei...  
Lenor...  
„Etw...  
kurzem De...  
„Dem...  
haben“, en...  
Tone. Sie...  
„Sie...  
Inquisitor...  
reizt.  
In sei...  
derung vor...  
milde und...  
„Berg...  
Fräulein, u...  
laube, wird...  
sich in mei...  
gerent...  
stellu...  
Zollcr...  
10 Ce...  
B...  
der P...  
Nr. 42...  
Wir b...  
wir am hie...  
Bek...  
errichteten u...  
welches wir...  
zen erzeug...  
Unfere...  
Palatin“ be...

**Ritter Blaubart.**

Novelle von **Albert Reinhold.**

(5. Fortsetzung.)

In dem Ton der Stimme lag eine unaussprechliche Angst und gewiß hätte ihr Lenore nicht widerstanden, wenn nicht gleichzeitig wie böse Dämonen alle die Gerüchte, welche man über den jungen Mann verbreitet, an sie herangetreten wären und ihrer lebhaften Phantasie den Rath erteilt hätten, im Interesse der armen Gefangenen Unwissenheit zu erheucheln.

„Mein Fräulein, ich bitte Sie um Alles in der Welt, mir sogleich Antwort zu geben.“ fuhr der junge Mann angstvoll fort, als Lenore unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. „Haben Sie Niemanden gesehen?“

„Nein“, sagte Lenore, entschlossen, „hier ist Niemand vorbeigekommen.“

„Barmherziger Gott!“ murmelte der Freiherr, noch mehr erblassend. „Nicht vorbeigekommen — wie ist das möglich?! Sie muß hier vorbeigekommen sein, ich sah die Dame diesen Weg nehmen, es war mir als wenn ich sie einen Moment auf der Mauer und dann verschwinden gesehen hätte.“

Lenore zuckte die Achseln, Sie war plötzlich merkwürdig verständlich geworden. Jetzt endlich bot sich ihr eine günstige Gelegenheit, das Geheimniß zu ergründen und sie war nicht gefonnen, den Vortheil, den sie plötzlich und unerwartet erlangen, so leichten Kaufs aufzugeben. Ueberdies vollführte sie hier ein gutes Werk, sie entriß eine Unglückliche aus den Händen ihres Peinigers und Tyrannen.

„Waren sie bereits lange hier, gnädiges Fräulein?“ fragte Freiherr von Werden wieder.

Lenore erröthete.

„Etwa einige Minuten“, entgegnete sie dann nach kurzem Besinnen.

„Demnach müßten sie die Dame dennoch gesehen haben“, entgegnete er in sehr bestimmtem, entschiedenen Tone. Sie ist hier also nicht vorbeigekommen?“

„Sie haben eine sehr sonderbare Manier, den Inquisitor zu spielen, mein Herr“, sagte Lenore gereizt.

In seinen Zügen ging eine merkwürdige Veränderung vor, das ernste, stille Gesicht wurde plötzlich milde und freundlich.

„Verzeihen Sie mein seltsames Benehmen, mein Fräulein, und so weit ich Sie zu beurtheilen mir erlaube, wird Ihnen das nicht schwer fallen. Denken Sie sich in meiner Lage, ich stehe die entsetzliche Angst

um eine Person aus, die mir nahe steht, die ich unendlich liebe und doch mit aller Liebe nicht an mich zu fesseln vermag. Daher mein Forschen, das Ihnen gewiß so unpassend erscheint, wie es in der That ist — ich hoffe, gnädiges Fräulein, Sie sind hinreichend vourtheilsfrei, um die Verhältnisse in Betracht zu ziehen und ein unbesonnenes Wort nicht meiner Persönlichkeit, sondern den Umständen zur Last zu legen. Leben Sie wohl und verzeihen Sie mein Benehmen mit der Todesangst des Bruders um eine arme, beklagenswerthe, unglückliche Schwester.“

Lenore stand wie betäubt und ehe sie ein Wort der Erwiderung fand, war er verschwunden. Er sah nicht mehr, wie sie, unfähig einen Laut über ihre Lippen zu bringen, mit der Hand nach der Stelle deutete, wo die Dame verschwunden war, und mit einem schmerzlichen Stöhnen auf den weichen Rasen nieder sank, als er sie verlassen hatte. Er sah auch nicht, wie sie in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrach, wie sie vergebens versuchte, ihrer Bewegung Herr zu werden und sich zu sammeln.

Aber endlich sprang sie auf, es war, als sei ein plötzlicher Entschluß über sie gekommen. Hastig trocknete sie die vom Weinen gerötheten Augen, dann sah sie sich um, als fürchte sie gesehen zu werden und eilte denselben Weg entlang, den die Dame eingeschlagen.

Die Dämmerung brach mittlerweile herein und es gewährte schon mehr Schwierigkeiten, jeden Gegenstand im Garten zu beobachten. Dennoch unterließ Lenore es nicht, Vorsichtig spähte sie unter alle Hecken und Büsche. Der Garten hatte nur einen einzigen Ausgang, den durch das Haus, es war also vollständig unmöglich, ungegesehen zu entkommen.

Aber so oft Lenore auch die Wege und Gänge abstreifte sie fand nichts, keine Spur von der schönen Fremden, von — seiner Schwester. Lenore war auf sich selbst. Sie wußte nicht, was sie denken, was sie beginnen sollte, um jeden Preis mußte sie die Dame wieder finden, denn vielleicht war sie durch ihre Schulo entkommen, ein offenes Wort und ein großes Unglück war verhütet.

Trostlos gab Lenore endlich die Hoffnung auf, durch ihr Suchen irgend welches Resultat zu erzielen und schon wollte sie in das Haus zurückkehren, als ihr plötzlich einfiel, nochmals die Tannenhecke genau abzusuchen. So viel stand fest daß die Dame eben den Weg genommen und des Ausganges unfundig, hielt sie es für zweckmäßig, dort ein Versteck zu suchen.

Rasch eilte Lenore dorthin zurück und schon nach einigen Minuten sah sie, daß sie sich nicht betrogen.

Dort unter dem dichtesten Buschwerke schimmerte

ein helles Gewand, ein paar Momente später und sie stand der Unbekannten, welche sich entsetzt zusammenkauerte, gegenüber.

„Stehen Sie auf, gnädiges Fräulein“, sagte Lenore sanft, als sie in das erschrockene todtblaße Antlitz sah.

Aber die Dame währte sie mit den feinen durchsichtigen Händen angstvoll ab. Aber dann ehe Lenore es verhindern konnte, war sie plötzlich zu deren Füßen niedergeknien und hatte ihre Knie umklammert.

„O, Barmherzigkeit“, stöhnte sie in scheinbarer Todesangst. „Liefen Sie mich nicht aus an den entsetzlichen Mann, o, haben Sie Mitleid mit einer Armen, Elenden, schmählich Betrogenen!“

Lenore zuckte jäh zusammen — namenloser Schmerz wühlte in ihrer Brust.

„Sien Sie unbesorgt und ruhig, gnädiges Fräulein, Sie sind bei mir ganz sicher.“

„Sie wölkten mich nicht verrathen? Mich nicht wieder zu ihm zurückbringen?“

Schauernd barg sie ihr Gesicht in beide Hände. O Gott, wie mußte sich diese Frau vor dem Manne fuchten!

„Nein, nein ich spreche nicht die Unwahrheit. Stehen Sie auf und begleiten Sie mich in das Haus meiner Tante“, sagte Lenore bebend.

„Sie sind die Nichte der Geheimrätthin von Rodenhofen, ja, ich weiß das, Sie werden nicht mein Unglück wollen, Sie sehen so lieb und gut aus. Ach, haben Sie Mitleid mit mir und erbarmen Sie sich meiner.“

Lenore bejahte sich, sie überlegte scheinbar etwas.

„Ich wiederhole Ihnen, daß sie ganz gesichert sind, daß Ihnen Niemand ein Leid zufügen wird“, sagte sie dann. „Folgen Sie mir. Ich werde Sie so lange in eine Laube führen, bis die Dunkelheit voll herein gebrochen ist, dann hole ich Sie ab.“

„Ach, lassen Sie mich nicht hier allein, ich fürchte mich in der Dunkelheit“, jammerte die Dame, indem sie Lenores Hand ergriff und krampfhaft festhielt.

„Ich will Sie nicht allein lassen“, sagte Lenore gütig und beruhigend. „Gestatten Sie mir nur, das ich die Vorsichtsmaßregel anwende, den Weg zu säubern. Ich denke, es liegt Ihnen daran, ihren Aufenthaltsort nicht verrathen zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: **Leopold Rosenberger**  
Redaktionsleiter: **H. Goldscheider.**

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse A. N. Steiniger'schen Hause

**Steinkohlen**

gerentert (ohne Staub) sammt Zustellung in's Haus à 90 kr. pr. Zolcentner; in Quantitäten über 10 Centner à 85 fr.

Bestellungsort: Hauptgasse an der Promenade, Dengl'sches Haus Nr. 42, — I. Stock. (1052—3.3)

**ANZEIGE.**

Wir beehren uns die höfliche Mittheilung zu machen, daß wir am hiesigen Platze eine

**Niederlage**

unserer

**Békésér Dampfmühlmehle**

errichteten und in der angenehmen Lage sind, stets mit bestem Mehle welches wir auf trockenem Wege und nur aus **Békésér Weizen** erzeugen, dienen zu können.

Ig. Gross & Moriz Greif Békés.

Unsere Niederlage, die sich am Hauptplatz, im Hause „Hotel Balatin“ befindet, wird durch Herrn **Max Fischer** vertreten. (1057—3.3)



**Lustrer-Verkauf.**

Anlässlich der im großen Ballsaale des Hotels „zum weißen Kreuz“ in Anwendung zu bringenden **Gas-Lustres** werden nun die außer Verwendung kommenden bisherigen noch im guten Zustande erhaltenen **Lustres** u. z.

- 1 großer für 72 Kerzen,
- 2 kleinere jeder für 32 Kerzen,

zum Verkaufe angeboten, und ist diesbezüglich das Nähere in der Hotels-Kanzlei zu erfragen.

Adam Schneider. (935—3.3) Hotelier.



**Für Hausfrauen.**

Polster-Einsätze, Morgenhäubchen, Schutztücher, Holzarbeit, glatte und desfirnte Damenstrümpfe, Herren-Socken u Handstrickerei, sind in größeren Quantitäten stets vorrätzig und werden billigt hintangegeben bei der Geschäftsleitung nächst dem Badehause in der Festung.

Auch werden daselbst Aufträge für Schuster- und Schneiderarbeit übernommen und schnell, gut und billig ausgeführt.

Sene Herren Auftraggebern, welche bisher im Festungs-Strafhanse arbeiten ließen bin ich so frei zu benachrichtigen, daß ich mit Erlaß des Reichskriegsministeriums Abth. 4 Nr. 2366 vom **14 December 1873** zum Geschäftsleiter ernannt bin, daher alle Aufträge der p. t. Kunden an mich zu richten sind. Der Geschäftsleiter

**PILS.**

Bestellungen auf **Weinpfähle**

vorzüglichster Qualität,

für die Eisenbahnstation franco gestellt **Radna, Györök, Arad und Neu-Arad** sind zu haben zu den billigsten Preisen in **Berzova** bei **Welheim's W & Seidner.** (1061—2.6)

**JOSEF STEINER,**

**Messing- und Metallgießerei in Arad, 5-Lerchengasse,**

beehrt sich hiemit dem geehrten Publicum, insbesondere aber den Herren Weinhändlern und Gastgebern höflichst anzuzeigen, daß bei ihm

**rundirende Weinabzugspumpen**

neuester Construction, dann gewöhnliche **Haus-Pumpenbrunnen**, stets vorrätzig sind, auch werden alle Arten **M.tall- und Eisen-Drehereien zu Maschinen**, sowie überhaupt alle in sein Fach einschlägigen Arbeiten und Bestellungen angenommen und auf das solideste und **billigste** ausgeführt. (1056—3.9)

